

Inkrustierte Bodenfliesen aus Wettingen

Autor(en): **Hoegger, Peter**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Ziegelei-Museum**

Band (Jahr): **17 (2000)**

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-843935>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Inkrustierte Bodenfliesen aus Wettingen

Peter Hoegger

Kloster Wettingen

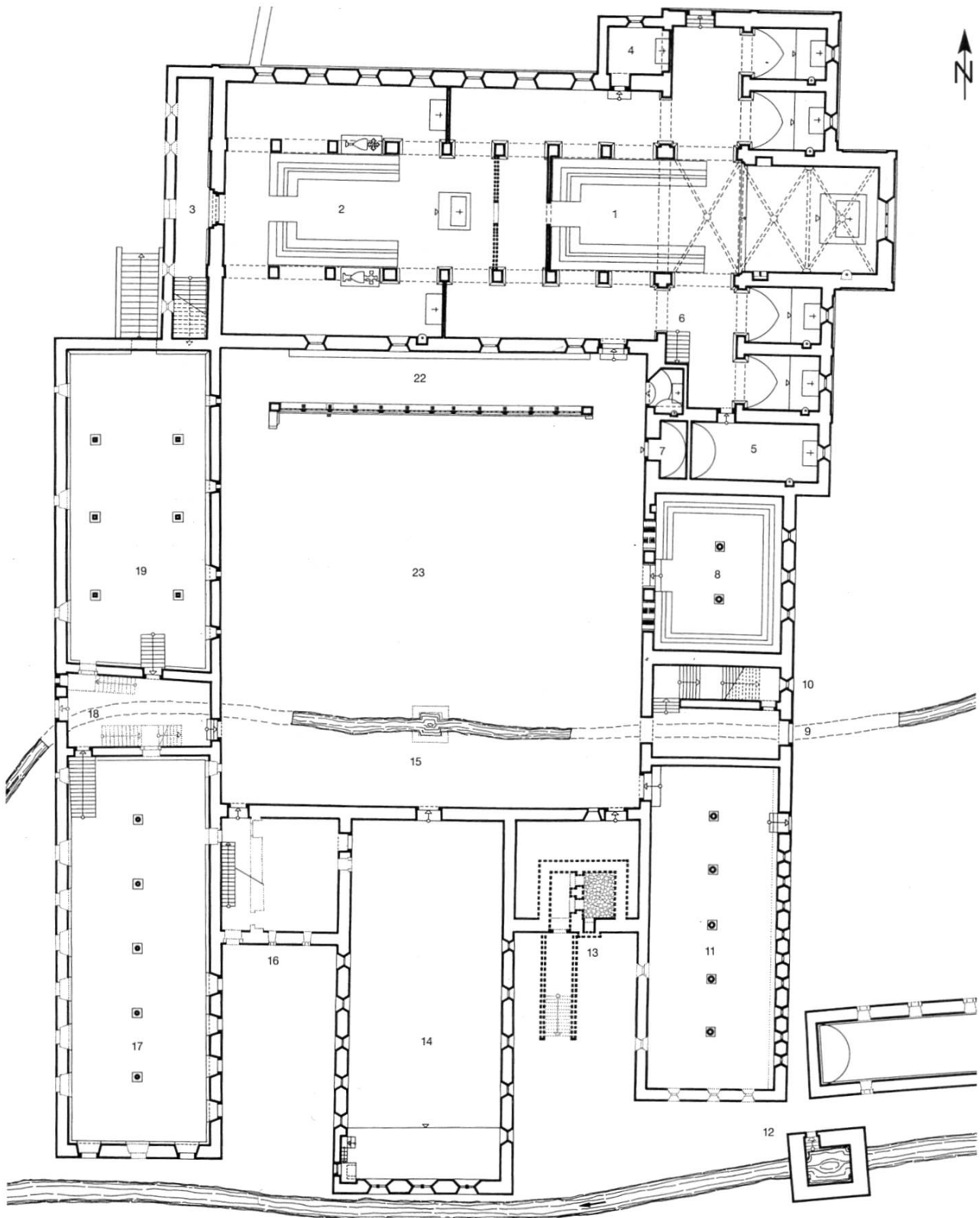
Die 1227 gestiftete, 1841 aufgehobene Abtei Wettingen im Kanton Aargau gehört in eine Familie von mehr als siebenhundert Männerklöstern, die der Zisterzienserorden während des Hoch- und Spätmittelalters in Europa errichtet hat. Von den acht Niederlassungen, die auf dem Gebiet der heutigen Schweiz gegründet wurden, sind fünf in wesentlichen Teilen ihrer Gebäude noch heute fassbar (nebst Wettingen die Klöster Bonmont, Hauterive, Kappel und St. Urban). In seinem Kernbereich bewahrt Wettingen das ursprüngliche aufgehende Mauerwerk fast vollumfänglich bis zum heutigen Tag; es zählt damit – wie beispielsweise auch Chiaravalle bei Mailand oder Heiligenkreuz in Niederösterreich – zur Reihe jener Zisterzen, die in der Zeit der Gegenreformation nicht neu gebaut, sondern lediglich renoviert und neu ausgestattet worden sind.

Das Kloster liegt im Schutz einer ausgeprägten, steilufrigen Limmatschlaufe, zwanzig Kilometer nordwestlich von Zürich und zwei Kilometer südlich von Baden. An höchster Stelle des Geländes erhebt sich die dominierende Kirche; an ihre Südseite sind die den Kreuzgang umfangenden Konventbauten angeschlossen, geordnet nach den Räumen

der Mönche auf der Ost- und der Südseite und den Räumen der Laienbrüder (der sog. Konversen) auf der Westseite.

Kirche und Konventbauten

Die Kirche umfasst ein dreischiffiges, von Rechteckpfeilern gegliedertes Langhaus, ein Querhaus mit ausgeschiedener Vierung und ein gering eingezogenes, platt geschlossenes Sanktuarium zwischen je zwei rechteckigen Querhauskapellen. Mit Ausnahme dieser Kapellen, die noch heute parabelförmige Tonnengewölbe tragen, war der Bau ursprünglich in allen Teilen flach gedeckt. Im Osttrakt der Mönche liegen ebenerdig die Sakristei, der Kapitelsaal, die Mönchstreppe, das Auditorium und der Mönchssaal, während sich im ersten Stock der heute verbaute Boden des einstigen Schlafsaales ausbreitet. Zur Gebäudegruppe südseits des Kreuzgangs zählen der grosse Speisesaal der Mönche, die zwischen diesem und dem Mönchssaal gelegene Wärmestube sowie die Küche, die ehemals nicht nur mit dem Speiseraum der Mönche, sondern auch mit demjenigen der Laienbrüder im Westtrakt in Verbindung stand. Im Übrigen barg der Westtrakt einst auch den Gemüsekeller und den Schlafsaal der Laienbrüder; er hat indes seine Originalsubstanz im 19. Jahrhundert fast vollständig verloren.



Wettingen: Grundriss des inneren Klosterbereiches um 1285–1290. Masstab 1: 600.

1 Mönchskirche (Sanktuarium und Mönchschor), 2 Konversenkirche, 3 Vorhalle,
 4 Grabkapelle, 5 Sakristei, 6 Nachttreppe, 7 Bücherei (Armarium), 8 Kapitelsaal,
 9 Mönchsauditorium, 10 Tagestreppe, 11 Mönchssaal, 12 Latrinen, 13 Wärmestube,
 14 Speisesaal der Mönche, 15 Wassertrog, 16 Küche, 17 Speisesaal der Konversen,
 18 Westzugang zum Kreuzgang, sog. Ern, 19 Vorratskeller (Cellarium), 22 nördlicher
 Kreuzgangarm, 23 Kreuzganggarten.

Ausstattung im 13. Jahrhundert

Das im 17. und 18. Jahrhundert mit Stuck und Gemälden bereicherte Kircheninnere und die gleichzeitig mehr oder minder aufwändig renovierten Interieurs der Konventräume waren im Anfangsstadium von gewollter nüchterner Strenge. Dem gebieterischen Ordensideal gemäss beschränkte sich ihre künstlerische Ausstattung auf einfachste Basis-, Kämpfer- und Portalprofile. Die Wettinger Gründungsanlage entsprach in ihrer Schmuck- und Bilderlosigkeit somit den fast hundert Jahre älteren Zisterzienserbauten der ersten Stunde, von welchen Kloster Fontenay im Burgund und die nicht minder bezeichnende Klosterkirche von Bonmont im Waadtland noch heute eindruckliches Zeugnis ablegen.

In der Gestalt, in der die ersten Mönche es bezogen hatten, bestand das Limmatkloster nur wenige Jahrzehnte lang. Noch vor dem Ende des 13. Jahrhunderts begannen die Zisterzienser hier wie anderswo ihren ersten asketischen Eifer zu verlieren, indem sie sich dem künstlerischen Schmuck und der künstlerischen Bildersprache erschlossen. So ersetzte der Wettinger Konvent das dickprofilierete Ostfenster seiner Kirche durch ein feingliedriges, dreibahniges Masswerklicht, versah die Vierung und das Sanktuarium mit einem skulpturengeschmückten Rippengewölbe, füllte die Fenster des Kreuzgangs mit figürlichen Glasgemälden und liess im Kirchenlanghaus die Platzierung monumentaler Hochgräber zu. Es gibt deutliche Anzeichen dafür, dass bei diesem kurzfristig realisierten «Aggiornamento» König Rudolf von Habsburg als Landesherr durch

grossherzige Stiftungen nachgeholfen hat, da er sich dadurch die Willfährigkeit des Klosters zur Stützung seiner politischen Interessen zu sichern hoffte.

Wiedergefundene Bodenfliesen

Gleichzeitig mit den erwähnten Bau- und Ausstattungsmassnahmen des endenden 13. Jahrhunderts, möglicherweise etwas später, müssen diverse Fussböden des Klosters in grösserem Stil erneuert worden sein. Im Zug der Gesamtrestaurierung der Klosteranlage während der 1990er Jahre konnten rund sechs Dutzend qualitativ herausragende inkrustierte Fliesen sichergestellt werden, deren Darstellungen jeweils die geschlossene Wiederholungseinheit einer gemusterten Bodenoberfläche oder den Teil einer solchen Wiederholungseinheit bilden. Die genauen ursprünglichen Verwendungsplätze dieser Ornamentfliesen sind nicht mehr zu ermitteln, doch liegt es nahe, sie in den funktionell bedeutsamsten Räumen des Klosters zu suchen: im Sanktuarium, im Mönchschor, im Kreuzgang, im Kapitelsaal, vielleicht auch in den Querhauskapellen und im Speisesaal der Mönche.

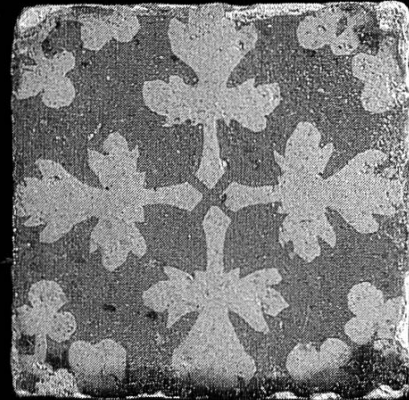
64 Fliesen – heute im Historischen Museum des Kantons Aargau verwahrt – weisen ein einheitliches Format von 12x12 cm auf. Sie bestehen aus rot gebranntem Ton, sind weiss inkrustiert und tragen eine braun bzw. gelb erscheinende Glasur. Die Platten zeigen 13 verschiedene Darstellungsmotive. Sieben davon bilden je für sich eine Bildeinheit (Nrn. 1–7), Nr. 8 ergibt in vierfacher Zusammenfügung eine Wiederholungseinheit, vier haben je vierfach teil an einer 16 Platten umfassenden Einheit

(Nr.9 und Titelbild) und eines ergibt in vierfacher Zusammenfügung das Herzstück einer gleichfalls 16 Platten umfassenden Einheit (Nr.10). Die Einheiten

bzw. das Herzstück Nr.10 zeigen folgende Darstellungen (Wiedergabe im Massstab 1:3).



1 Schachbrettartig disponierte Rauten.



2 Vier kreuzförmig angeordnete Ahornblätter.



3 Vier als Wirbel um eine asteroidförmige Mitte kreisende Lilien.



4 Ein doppelt konturiertes Kreuz mit zugespitzten Enden, vier einbeschriebenen gelappten Blättern und vier Eckkrosetten.



5 Vier herzförmige, eine kleine kreisrunde Mitte aussparende Eckquartiere mit einbeschriebenen Ahornblättern und Lilienblüten.



6 Drei im Kreis schreitende Hasen, deren Löffel in der Plattenmitte ein Dreieck bilden, so dass der Eindruck von sechs Ohren entsteht.



7 In Kreis ein frontaler heraldischer Adler mit nach rechts gewandtem Kopf und gespreizten Schwingen.

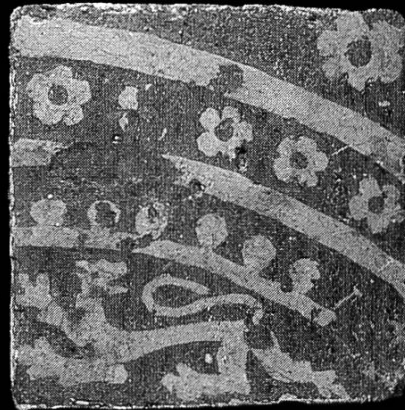


8 Vier Vierpässe, je mit einer einbeschriebenen dreiblütigen Sternblume.



9 Fünf konzentrische Kreise auf 16 Platten (Titelbild):

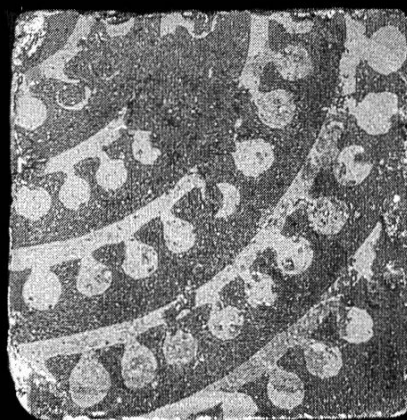
9.1 Im ersten (innersten) und zweiten Kreis vier bzw. 20 gestielte Rosen.



9.2 Im dritten Kreis vier antithetische Löwenpaare, dazwischen vier Spitzschilde mit Rose (Wappenfiguren der Habsburger und des Klostergründers Heinrich von Rapperswil). Im vierten ein Bollenfries.



9.3 Im fünften Kreis ein Rosettenfries; in den Ecken je drei lange gelappte Blätter in T-förmiger Kontur.

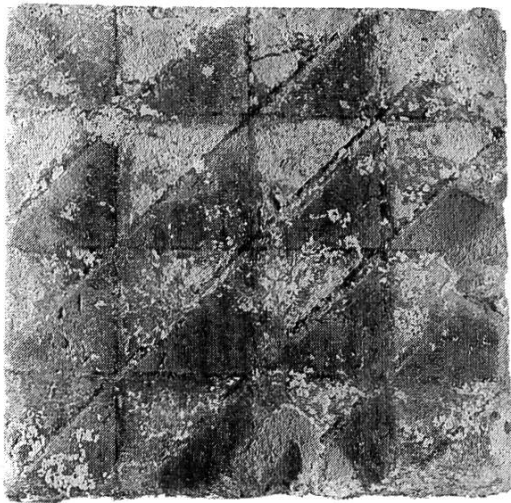


10 Fünf mit Bollen besetzte konzentrische Kreise, der äusserste nur in den Herzstück-Ecken sichtbar.

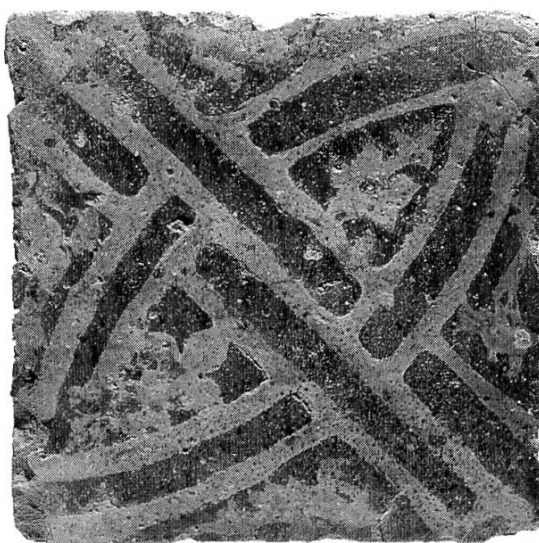
Eine Anzahl weiterer, teilweise nur fragmentarisch erhaltener Fliesen, die ins Lapidarium des Klosters gelangten, sind von gleicher Technik wie die genannten, unterscheiden sich aber durch ein grösseres Format (15,5 x 15,5 cm; Nr. 11: 14 x 14 cm). Besonders hervorzuheben sind die zwei Exemplare Nr. 11 und 12, deren Darstellungsmotive jeweils Teil eines unendlichen Rapportes sind, und die Nr. 13, die für sich eine Wiederholungseinheit bildet. Abbildungen im Massstab 1:3.



13 In einem Kreisband vier als Wirbel rotierende Eichenzweige; den Ecken entsprossen gepaarte Eichenblätter mit mittiger Eichel.



11 Geschachter Dreiecksrapport.



12 Diagonal gelegtes, doppelt konturiertes Spitzoval, durchflochten von diagonalem Doppelband. Rapportmuster siehe Seite 30.

Technik und mutmassliche Herkunft der Fliesen

Mit Ausnahme der Erzeugnisse aus dem Umkreis des Klosters St. Urban sind die hoch- und spätmittelalterlichen Bodenfliesen aus dem Gebiet der heutigen Schweiz erst lückenhaft erfasst und ausgewertet. Man wird indes behaupten dürfen, dass die technische Beschaffenheit, die zeitliche Streuung und die örtliche Verbreitung der Tonplatten im Raum zwischen Hochrhein und Alpen in etwa den Verhältnissen im weit besser erforschten südwestdeutschen Raum entsprochen haben. Ornamentierte Tonfliesen fanden als Bodenbelag überwiegend in Kirchen, Klöstern, Adelssitzen und vornehmen Bürgerhäusern Verwendung (Pfarrkirche Muttenz, Klosterkirche Königsfelden, bischöfliche Wasserburg in Gottlieben TG, Haus «Zum grauen Bären» in Basel). Zu unterscheiden sind die Relief-, Präge- und Stempelfliesen einerseits von den inkrustierten Fliesen andererseits. Die Relieffliese

entstand durch Einknetung des weichen Tons in das aus einer Holzplatte herausgeschnittene Muster und durch nachheriges Stürzen des Tons auf eine gesandete Unterlage. Bei der Herstellung der Prägefliese gelangte umgekehrt ein Model mit erhabenem Muster zur Anwendung, der meistens aus gebranntem Ton bestand und seinerseits mittels einer negativ bearbeiteten Holzplatte hergestellt worden war. Die Stempelfliese unterscheidet sich von der Prägefliese dadurch, dass ihr Muster nur einen Teil der Plattenoberfläche einnimmt; der Model wurde entweder isoliert nur in der Mitte oder aber rapportartig über die ganze Fläche verteilt auf die Fliese gedrückt, wobei zahlreiche Kombinationen unterschiedlicher Model möglich waren.

Die inkrustierten Fliesen – und um solche handelt es sich in Wettingen – ahmen die kostspielige Steinmosaik- und Intarsientechnik nach. Mithilfe eines geschnitzten Druckstocks prägte man das Muster 2–3,5 mm tief in die vorbereitete Fliese ein. Danach wurde diese mit einem weiss brennenden Ton gefüllt und abgestrichen, so dass eine plane Oberfläche entstand. Die endlich angebrachte farblose Bleiglasur liess nach dem Brand den Grund braunrot und das Muster gelblich erscheinen. Die Herstellung inkrustierter Fliesen wurde erst möglich, als man zu Beginn des 12. Jahrhunderts dunkel- und hellfarbig brennende Tone entdeckte, die ungefähr dieselbe Schwindung zeigten.

In England, Frankreich, Holland und Belgien stellt die inkrustierte Fliese den bevorzugtesten aller Fliesentypen dar; dagegen ist sie im deutschsprachigen

Gebiet erstaunlicherweise kaum anzutreffen, was in der Forschung einem hier vermuteten Mangel an weiss brennendem Ton zugeschrieben wurde. Bekanntermassen finden oder fanden sich besonders viele unter den künstlerisch herausragenden inkrustierten Böden des Hochmittelalters in den Klöstern Frankreichs, namentlich in jenen der Zisterzienser (Pontigny und Fontenay in Nordburgund, Chaalis in der Ile-de-France, Aiguebelle im Rhonetal, Bonport im Nordwesten, Belleperche im Südwesten). Sicher ist es kein Zufall, dass das Wenige an Inkrustationen, was in Deutschland und Skandinavien nachgewiesen werden konnte, grossenteils ebenso dem zisterziensischen Umkreis zugehört (Klöster Altenberg, Loccum, Hude, Ihlow, Hovedø). Somit liesse sich die Verwendung inkrustierter Fliesen in Wettingen einleuchtend durch französische, ordensintern vermittelte Anregungen erklären. Es ist möglicherweise von Bedeutung, dass Salem, das am Bodensee gelegene Mutterkloster Wettingens, seinerseits die Tochter der elsässischen Zisterze Lucelle war, für welche ein kostbarer, den Wettinger Platten sehr ähnlicher inkrustierter Fliesenboden belegt ist.

Literatur

Eleonore Landgraf, Ornamentierte Bodenfliesen des Mittelalters in Süd- und Westdeutschland 1150–1550, 3 Bände, Stuttgart 1993.

Rudolf Schnyder, Die Baukeramik und der mittelalterliche Backsteinbau des Zisterzienserklosters St. Urban, Bern 1958.

Peter Hoegger, Das ehemalige Zisterzienserkloster Wettingen, Bern/Basel 1998 [Die Kunstdenkmäler des Kantons Aargau, Band VIII].

Kurzbiographie

Peter Hoegger studierte Kunstgeschichte und Kirchengeschichte in Basel, Paris und Rom. Promotion 1968 über mittelalterliche Apokalypse-Illustrationen. Verfasser der Kunstdenkmälerbände Aargau VI–VIII. Publikationen über mittelalterliche Wand-, Buch- und Glasmalerei. Periodische Lehrtätigkeit an der protestantischen Fakultät in Rom.

Adresse des Autors

Dr. Peter Hoegger
Inventar der Kunstdenkmäler Aargau
Laurenzenvorstadt 89
5001 Aarau



Darstellungsmotiv Nr.12: Die Zusammenfügung ergibt einen unendlichen Rapport.

Abbildungsnachweis

Plan aus Kunstdenkmälerband Aargau VIII, S.144, Abb.213.

Fotos Hans Weber, Lenzburg, © Stiftung Ziegelei-Museum und Kant. Denkmalpflege Aargau.

Darstellungsmotiv Nr.3: Die Zusammenfügung ergibt eine Wiederholung in sich geschlossener Bildeinheiten.

Résumé

Le volume de Peter Hoegger sur le couvent de Wettingen est paru en 1998 dans la série «les monuments d'art et d'histoire de la Suisse». Dans notre cercle, le même auteur présente maintenant, sous forme de catalogue, les carreaux à décor incrusté. Certains motifs se composent de 16 carreaux qui forment une unité. D'autres contiennent déjà le dessin de rapport complet. De nos jours, ces carreaux sont conservés au musée historique d'Argovie et au «Lapidarium» de l'ancien couvent. Le couvent cistercien de Wettingen a été fondé en 1227. Les carreaux se classifient dans l'étape de construction de la fin du 13^e siècle, une étape qui a beaucoup été encouragée par le roi Rodolphe de Habsbourg. Leur situation originale ne peut être reconstituée.

La technique de ces carreaux à décor incrusté suppose la disponibilité de deux différentes couleurs d'argile. L'argile rouge est estampée par une matrice de bois, le creux est rempli d'argile claire. Cette technique d'incrustation était bien connue en Angleterre, en France, aux Pays-Bas et en Belgique. On suppose qu'un couvent cistercien français l'a transmis à Wettingen.

